

Friedrich Lange

Vom deutschen Reiche zum deutschen Vaterlande¹

1893

Fürst Bismarck hat bei der letzten großen Truppenschau über das deutsche Nationalbewußtsein mehrfach bei dem Gedanken verweilt, daß die patriotische Empfindung doch alles in allem stärker und verlässlicher sei, als der klug abwägende politische Verstand. Nun ja - in den Tagen von Kissingen und Jena hätte der politische Verstand, der ein vorsichtiger Herr ist und gern zum Schweigen rät, wenn Sprechen gefährlich wird, sicherlich den alten Kanzler im Stich gelassen. Aber das Herz gab ihm freudig den Beweis, daß er, obgleich aller äußeren Macht entkleidet, dennoch der hohe Anwalt unserer vaterländischen Ideale bleiben soll.

In diesem Sinne muß man den Ausspruch des Fürsten als ein Gelegenheitswort verstehen; allgemeine Geltung würde er selbst ihm schwerlich zuerkennen - er am wenigsten. An vaterländischer Empfindung hat es ja auch vor Bismarck im deutschen Volke nicht gefehlt. Es war die Sehnsucht aller gebildeten Deutschen, die Begeisterung der Dichter für "des Deutschen Vaterland", das nach den Worten des alten Arndt immer "größer" sein sein mußte. In Prosa nannte es sich "großdeutsches" Empfinden, weil es Österreich selbstverständlich einschloß und bei unseren süddeutschen Volksgenossen hundertmal lieber auf Preußen, als auf Österreich verzichtet hätte. Diese sehnsüchtige Träumerei aber erkannte Bismarck zu unserem Glücke als eine schöne Torheit, nahm sie als ein Hindernis mehr auf seinem Wege und schob sie beiseite, weil gottlob sein politischer Verstand doch weit-sichtiger und seine Tatkraft doch stärker war, als das nationale Empfinden des damaligen deutschen Volkes.

Er wird auch heute noch weit davon entfernt sein, das bloße patriotische Empfinden für mehr zu schätzen, als für ein treues Instrument, mit dem ein tüchtiger Kopf etwas Rechts fertig bringen kann. Aber Bismarcks Worte, recht betrachtet, weisen auf eine Entwicklung des Deutschgedankens hin, von der wir zwei Stationen bereits hinter uns haben und die dritte zu beginnen im Begriffe stehen. Diese Entwicklung einmal zu beleuchten und daraus eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben des deutschen Volkes herzuleiten, liegt ganz im Rahmen der nationalen Mahnungen, die ich schon seit Jahren für das dringlichste Thema meiner größeren Aufsätze halte. - -

¹aus: Friedrich LANGE: Reines Deutschtum. Berlin 1893. 1904⁴ S. 88 - 109

Als wir zuerst vom deutschen Vaterlande schwärmten und sangen, sehnten wir uns nur nach der äußeren Form für die innerlich so reich vorhandene Fülle der Liebe zu allem, was wir in Wort und Gesinnung, in Sitten und Gebräuchen, in Dichtung und Kunst als deutsch empfanden. Diese Sehnsucht ward erfüllt, nicht so zwar, wie die edelsten Träumer unter unseren Vorfahren es gewünscht hatten, aber doch so, daß alle Einsichtigen sich zunächst damit aussöhnten. Aus dem glühenden Empfinden ward ein politischer Begriff und eine tatsächliche Macht, aus dem deutschen Vaterlande das Deutsche Reich.

In dieser neuen Fassung unseres Volkswesens leben wir nun zweiundzwanzig Jahre. Wir sind nicht träge gewesen, nach außen und innen unser Heim zu sichern und auszugestalten. Alle Tatkraft unseres Volkes, namentlich die verstandesmäßige, hat sich geregt, und mit Wohlgefühl genießen wir das Bewußtsein, daß wir mächtig geworden sind auf der Erde. Unruhige Nachbarn halten uns wach und wissen kaum, was für einen wichtigen Dienst sie damit dem deutschen Michel leisten, dem immer noch die alte Schlafsucht in den Gliedern steckt. Wir sind wohlhabend geworden, zum ersten Male seit dem dreißigjährigen Kriege: - wen will es wundern, daß sich die Freude am Genuß so oft noch ungeschickt und wenig feingeistig, wie bei einem Emporkömmling, äußert, denn vornehm im reichen Besitze zu sein ist eine Tugend der Vererbung, mithin der Zeit.

Aber wenn wir uns an den Vorzügen und Errungenschaften unseres neuen politischen Zustandes freuen, können wir doch auch die Enttäuschungen, die er uns gebracht hat, keineswegs überstehen. Die Wirklichkeit bleibt ja dem Traume und der Sehnsucht immer etwas schuldig. Aber ganz so platt und nüchtern-genußüchtig wie gegenwärtig braucht die Wirklichkeit des Deutschen Reiches doch wohl nicht zu bleiben. Es ließe sich doch versuchen, ob nicht mit einer kräftigen Ausräucherung der Geist des öden Materialismus zu bannen und mit etwas Zutat von Geist und Gemüt nun aus dem Deutschen Reiche wieder ein neues deutsches Vaterland zu machen wäre. Die Deutschen von ehemals hatten ein Deutsches Reich nur in ihren Träumen, aber sich selber, ihre Sitten und Gebräuche, ihr Sprechen, Denken und Empfinden, ihr Behagen und ihre Neigungen besaßen sie sicherer als wir. Wir dagegen haben zwar ein Deutsches Reich gewonnen, aber unser Deutschsein im geistigen und edelne Begriffe des Wortes beginnen wir zu verlieren. Unser echtes deutsches Behagen haben wir seit dem großen Umzuge in den Neubau noch nicht wiedergefunden. Doch eben jetzt - wenn mich mein Zeitempfinden nicht ganz im Stiche läßt - beginnt und ist schon erkennbar eine Gegenströ-

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

mung, welche uns dahin treiben könnte, daß wir uns in unserem Deutschen Reiche auch deutschvolkstümlich einrichten und den ganzen vorhandenen Organismus unseres staatlichen, gesellschaftlichen, religiösen und künstlerischen Daseins mit deutschem Blute durchdringen, das heißt ihn erst wirklich uns zu eigen machen.

Mein äußeres Merkmal für Art und Ziel dieser Strömung ist leicht zu kontrollieren; jeder mag an sich und seinen Bekannten prüfen, ob ich recht habe oder nicht. Ich behaupte, daß das Verhältnis der gebildeten Deutschen zum Judentum ein völlig anderes geworden ist, als es noch vor wenigen Jahren war. Die schlechten Rasseeigentümlichkeiten des Judentums, die unserem Volkswesen ewig fremd und unverstanden bleiben müssen, wollten wir bisher mit christlicher Geduld überwinden, und wir vergaßen, daß Christus selbst mit dem Wucher und Schacher keine Gnade übte, sondern sie einfach aus dem Tempel jagte.

Eine Bewegung, die mit wieder erwachendem Rassebewußtsein den Widerstand zuerst gegen das übermächtig gewordene Judentum richtet, bedeutet einen echten Frühling deutschen Geistes, den ich mit ungeduldigem Herzen längst ersehne. Wie sich dieser neue Geist an den Idealen des Sozialismus stärken und bewähren kann, habe ich in dem Kapitel "Wiedergeburt" angedeutet. Es wird noch dringende Veranlassung kommen, darauf des näheren einzugehen.¹ Heute aber möchte ich meine Betrachtungen ganz der Räumungsarbeit zuwenden, die manchem unbequem und zarten Nerven unerquicklich sein mag, auch manchen unverbesserlichen Träumer, wie ich wohl weiß, in seinen Menschheitsillusionen stört. Man muß sich aber nur einmal klar machen, daß der Schnitt am Judentum geschehen muß, wenn nicht unser ganzes Volk krank werden soll - dann wird sich kein vernünftiger Deutscher mehr gegen solche Betrachtungen und ihre Schlußfolgerungen sträuben.

Seit vor 13 oder 14 Jahren hier in Berlin das Signal zur öffentlichen Erörterung der Judenfrage gegeben wurde, sind wir in unseren Erkenntnissen und Erfahrungen doch tüchtig vorwärts gekommen. Ich erinnere mich noch sehr wohl der hoch gespannten Empfindlichkeit des Volkes Israel vor jener Zeit. Damals geriet das "Berliner Tageblatt" in Aufregung, als eine andere Berliner Zeitung in dem Berichte über eine Gerichtsverhandlung zu den Personalien des Angeklagten bemerkt hatte, daß er "Jude" sei - nicht etwa "Israelit", (welche Bezeichnung den Juden von jeher erträglicher war, weil damit, nach einem allerdings nur konventionellen Brauch, die Täuschung aufrechterhalten wird, daß

¹vgl. das Kapitel "Reines Deutschtum"

es sich nur um eine Verschiedenheit des Bekenntnisses, nicht der Rasse handle), sondern schlecht-hin "Jude". Schmerzbewegt fragte damals jenes Blatt: "Sind wir noch im Mittelalter? Hat Lessing vergeblich gelebt? Beherzigt man so die Lehren seines Nathan?" Nun, seitdem hat man sich solche Überempfindlichkeit abgewöhnen müssen. Die Judenfrage ist heute keine Frage mehr in dem Sinne ob?, sondern nur noch in dem wie? Denn inzwischen haben alle humanitären Schlagwörter an den Tatsachen ihre Kraft verloren. Den Geist Lessings lassen wir ungestört, denn um des Glaubens willen wird in deutschen Landen wohl einmal ein protestantischer Pfarrer gemaßregelt, auch hat die evangelische Bevölkerung ihre liebe Not, den ultramontanen Appetit von sich abzuwehren, aber den Juden stört niemand in seiner Glaubensübung, er mag sich Synagogen bauen, wo und wie vile er will. Nein, über diese Verschiebung der Gesichtspunkte sind wir hinaus. Jeder Deutsche weiß heute, daß es nicht die Glaubensgenossenschaft, sondern die Rasse und ihre unsittlichen Instinkte sind, die wir zu bekämpfen haben. Bekämpfen ist freilich schon ein sehr gewagter Ausdruck. Kann einer noch sagen, er kämpfe, wenn er den Schild der Gesetze an den Gegner ausliefert, das Schwert seines Mutes stumpf gemacht und Leib und Seele mit tausend Fesseln der Erwerbsgier verstrickt hat? Ist nicht die Regierung, die uns schützen sollte, gleichfalls an Händen und Füßen gebunden durch die Gesetze, über die wir selbst sie zur Hüterin gemacht und durch die brutale Gleichung, daß Macht = Geld, Geld aber = Jude ist? Von einem regelrechten Kampfe kann nicht mehr die Rede sein; es fragt sich nur noch, ob wir in unserem deutschen Gewissen und unserer zahlenmäßigen Überlegenheit den Entschluß finden, ein Übel abzuschütteln, das unsere besten geistigen und sittlichen Volkskräfte zu ersticken droht. Soll die Eiche weiter gedeihen oder die Mistel? Das ist die Frage, alle weitere Erörterung wird heutzutage von jedem Deutschgesinnten als überflüssig empfunden.

Das Verdienst, die Erkenntnis bis dahin gefördert zu haben, fällt zum großen Teile der organisierten Partei der Antisemiten zu; es wäre ungerecht und undankbar, es ihr zu schmälern. Aber ersichtlich ist auch, daß diese Partei wegen der Persönlichkeiten vieler ihrer Führer und Hauptagitatoren und wegen ihres stark demagogischen Charakters nicht den Rahmen bilden kann, um die allgemeine nationale Bewegung, die sich jetzt vorbereitet, zu einem unverfälschten Ausdruck zu bringen. Sie hat eine verhängnisvolle Neigung, das Deutschtum rückwärts in einem früheren, zum Teil überwundenen Kulturzustande zu suchen und darauf festzubannen. Aus demselben Grunde hat sie auch ihre Bestrebungen gelegentlich, wenngleich ohne rechte Beharrlichkeit, zu fest an das Christentum in seiner orthodoxen Form angeknüpft und gibt so dem von den Juden gern festgehaltenen Verdachte Nahrung, es handle sich schließlich doch nur um einen Streit der Bekenntnisse. Die schlimmsten Fehler aber hat diese Partei gemacht, indem sie sich von Anfang an bei allen Vornehmdenkenden in

den Geruch der demagogischen Hetze brachte, weil sie den edlen deutsch-sittlichen Kern der Judenfeindschaft zu wenig, das Geld aber und den Neid um des Geldes willen zu stark betonte. Aus ihrem Programm läßt sich freilich dieser Vorwurf nicht erweisen, wohl aber haftet er nach den Taten ihrer Agitation in der allgemeinen Empfindung. Das neueste Beispiel, wie plump demagogisch diese Agitation die niedrigsten Instinkte des deutschen Volkes wachruft, bildet der viel besprochene Prozeß Buschhoff. Wie nur war es möglich, den heiligen Krieg, den wir im Namen deutschen Volkstums gegen die Verderbnis des Judentums zu führen haben, bis zu der bekannten Aufregung um einen solchen Prozeß zu erniedrigen! Wenn es jemals vorgekommen ist, oder heute noch vorkommt (was ich bezweifle), daß Juden zu rituellem Zwecke Mord an Christenkindern begehen - was hätte eine solche Bagatelle mit unsern unermeßlich größeren Beschwerden gegen den Geist des ausbeutenden Judentums zu tun! "Fürchtet euch nit vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten; fürchtet euch aber vor denen, die Leib und Seele verderben in die Hölle." Dieses Wort scheint niemanden eingefallen zu sein in der niedrigen und über alles Maß abgeschmackten Erregung jenes Prozesses, und doch sagt es besser, als irgend ein anderes, um was es sich bei unserm Kampfe handelt.¹

Was uns not tut, ist eine große Vereinigung der ehrlich und mutig Deutschgesinnten, welche sich weder auf eine konservative, noch liberale, noch irgendwelche politische oder kirchliche Schablone ergattern läßt, dafür aber alles bewilligt, was das Deutschtum nach innen und außen festigt, alles

¹Es sind seit der ersten Veröffentlichung dieser Worte 12 Jahre ins Land gegangen, aber weder die äußere noch die geistige Entwicklung der parteimäßig organisierten Antisemiten gestatten, das obige Urteil zu mildern. Nach dem Prozeß Buschhoff haben wir seitdem den Prozeß über den ermordeten Konitzer Gymnasiasten Winter erlebt, und so gewiß der schauerliche Tatbestand dieses Mordes geeignet war, selbst bei Gebildeten die Phantasie quälend zu beschäftigen und die bange Frage wachzurufen, ob nicht doch in diesem besonderen Falle an einen Ritualmord geglaubt werden müsse, so gewiß hatte man an der antisemitischen Partei und ihren Führern eine wachsende Überlegenheit in der politischen Behandlung des Falles zu spüren wünschen müssen. Nichts davon war zu merken! Mit der blinden und wilden Inbrunst, die von höheren, geistigen Aufgaben des Kampfes gegen das Judentum nichts zu wissen und zu erwarten scheint, stürzten sie sich auf den eklatanten Fall. Auch solche antisemitische Abgeordnete, die sich sonst durch ihre parlamentarische Tätigkeit das Verdienst gesichert hatten, daß sie zu rechter Zeit dem gespannten nationalen Empfinden einen kräftigen, gemeinverständlichen und humorgewürzten Ausdruck zu gewähren verstehen, laufen nun wieder einmal, ganz erfüllt von der Sorge um ihren agitatorischen Beruf, in die platteste Demagogie zurück. Die stiermäßige Tapferkeit, die sie dabei bewiesen, haben manche mit dem Marthrium empfindlicher Gefängnisstrafen gebüßt, aber sie selber werden nach dem dauernden Ergebnis dieses vergeblichen Kampfes nicht behaupten, daß sie auch nur die Zahl oder Macht ihrer Partei vermehrt, geschweige denn im deutschen Volke das Vertrauen gestärkt hätten, eine größere antisemitische Partei im deutschen Reichstage könnte die nationalen Aufgaben des Reiches im Innern und Äußern mit staatsmännischem Weitblick fördern. - Dieses letzter Bedenken bleibt bei mir noch wach, nachdem ich während der Drucklegung dieses Buches mit großer Freude davon Kenntnis genommen habe, daß der linke Flügel der Partei (unter dem Vorsitze Dr. Zimmermanns) in der diesjährigen Hauptversammlung (1904) zum ersten Male den Versuch gemacht hat, die allzu eng auf das Antisemitische beschränkte Denkgewöhnung der Anhänger ins Nationale zu weiten. Das Programm ist dadurch ohne Zweifel größer und freier geworden, aber für die praktische Wirksamkeit einer politischen Partei bedeuten mehr als das Programm die führenden Personen. Diese bleiben dieselben, und ob auch sie mit dem neuen Programm innerlich weiter und größer geworden sind, ob sie es noch werden können - das ist und bleibt mein Zweifel.

vereint, was es zersplittert und schwächt. Eine Nationalpartei¹ also schlechthin, die ihre Waffen aus der modernen Zeit und ihren Bedürfnissen, nicht aus irgend welchem Arsenal der Vergangenheit holt und sich in allen konkreten Fragen von der Überzeugung leiten läßt, daß wir auf dieser Erde kein heiligeres Ziel haben können, als 1. uns selber mit aller Kraft auf unserem Eigenen zu behaupten, 2. dieses natürliche und notwendige Selbstinteresse dadurch zu adeln und vor dem Geiste der Menschheit zu rechtfertigen, daß wir in Erkenntnissen und Empfindungen nicht das Kleine und Niedrige, sondern allzeit das Größte und Edelste aus unserem Volkscharakter emporfördern. Ich glaube zuversichtlich, und auf dieser Überzeugung stehen alle meine Hoffnungen und Wünsche für eine deutsche Zukunftskultur, daß wir viel mehr, als es bis jetzt geschehen, uns in allen einzelnen praktischen Fragen auf das deutsche Gewissen und Empfinden in jeder einzelnen Brust verlassen können, wenn wir nur erst den Mut gefunden haben werden, ihm freie Bahn zu lassen. Dann werden wir manche Form in unserem politischen Organismus zerschlagen, der wir als ausländischem Gewächs uns mühsam angepaßt haben, weil es uns an Vertrauen zum eigenen Wesen fehlte. manche auch werden wir uns neu schaffen, unbekümmert um die theoretischen Forderungen andersgearteter Völker, und wir werden uns dabei wohl fühlen, weil weder der einzelne noch sein ganzes Volk Besseres tun kann, als sich selber getreu zu sein - nach dem Spruch: "Sei getreu bis in den Tod", das heißt sei dir selber getreu, "so will ich dir die Krone des Lebens geben." Denn die Krone des Lebens ist das Vollgefühl, in dem alle Kräfte wachsend gedeihen, daß ein jeder seine Natur rein und ungehindert ausleben kann.

Weil aber ein solches Ausleben in innerlicher Harmonie einem Volke nur dann möglich ist, wenn seine Einzelnen einander gleichartig sind oder sich wenigstens als gleichartig empfinden, so ist die nächste Forderung für die Nationalpartei, die ich mir als Vorkämpferin solcher Ziele denke, die Ausscheidung der Elemente, die wir nach dem allen heutigen Deutschen ohne Ausnahme innewohnenden Bewußtsein als ungleichartig, völlig wesensverschieden empfinden. Allen Deutschen ohne Ausnahme sage ich mit vollem Bewußtsein, denn auch von den freiwilligen Schildknappen des Judentums, den Mitgliedern der deutsch-freisinnigen Partei oder von den Arbeitern, die sich von einem Singer und Genossen an der Nase führen lassen, wird keiner mir einreden, daß er nicht gegen die angeborene Art der jüdischen Rasse schon bei den Gutwilligen, geschweige denn bei den Übelwollenden eine Abneigung empfände. Aber einige von ihnen zwingen aus falsch verstandener Hu-

¹Dieser politische Ziel- und Schlußpunkt meiner Gedankengänge ist hier zum ersten Male ausgesprochen und wird im weiteren Verlaufe naturgemäß immer sichtbarer. Eine Zusammenfassung der Gründe, die dieses Ziel empfehlen, und der Versuche, die ich in späteren Jahren zu seiner Verwirklichung gemacht habe, wird der Leser in dem Kapitel "Nationale Reform unsers Parteiwesens" (Anhang) finden.

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

manität solche Regung nieder, die meisten nehmen um politischen und finanziellen Nutzens willsen die jüdische Bundesgenossenschaft, die in Wahrheit eine Despotie ist, auf sich, und weil für einen Mann, der frei sein könnte, solche Knechtschaft ein schimpfliches Gefühl ist, so reden sie anderen und, wenss gelingen will, auch ihrem eigenen Gewissen ein, daß sie aus Überzeugung Beschützer des Judenstums seien. Das ist menschlich, aber nicht eben männlich.

Die Hauptbedingung auf die künftige Nationalpartei, ein starkes, dem ganzen deutschen Volke verständliches Bedürfnis, wäre also erfüllt. Dennoch fehlt viel daran, daß eine solche Partei schon in naher Zukunft verstände oder in unseren Parlamenten Einfluß gewänne. Denn noch lange wird es trotz der überall aufleuchtenden Erkenntnis dauern, bis die Mehrzahl des Volkes die Lösung der Judenfrage als eine der dringlichsten unter allen unseren politischen Aufgaben betrachten lernt, noch länger vielleicht, bis die vorhandenen Parteiformen zerschlagen sind und diese neue an ihre Stelle getreten ist. Einstweilen werden die veralteten Parteien von heute versuchen, ihr schwindendes Leben mit dem frischen Blute der neuen Geistesbewegungen weiter zu fristen. So sehen wir es an der konservativen Partei, die in ihr Programm sowohl den sozialistischen wie den judenfeindlichen Gedanken aufzufangen versucht. Von der nationalliberalen Partei hat bis jetzt nur der sächsische Zweig einen schüchternen Versuch solcher Art gemacht und damit, wie es scheint, der Mehrzahl der übrigen Parteigenossen einige Verlegenheit bereitet. Denn die Nationalliberalen - das zeigt sich immer mehr und mehr - finden nicht den Entschluß, sich um moderner Forderungen willen von den Interessen des Kapitalismus los zu machen. Sie hoffen, daß ihr dürrer Ast doch noch einmal wieder grün werden könne, hoffen es jetzt viellcieht mehr als je, nachdem Bismarck in Jena wieder einmal das protestantische Bewußtsein gegen den Turm des Zentrums in Waffen gerufen hat.¹

Protestantisches Bewußtsein! Wenn man das Wort recht verstände, könnte es wohl den Untergrund bieten für eine große, alle wahrhaft Deutschgesinnten umfassende Partei, denn der recht verstandene Protestantismus bedeutet die Entwicklung der Autoritätsreligion zur Persönlichkeitsreligion im Einklange mit unserem germanischen Rassencharakter, der recht verstandene Protestantismus bedeutet

¹Und jeder Zweifel an ihrer Kraft zum Wiederjungwerden wird vollends jetzt der Partei geschwunden sein, da ihr die Bewegung der nationalliberalen Jugend neuen Zuwachs vespricht. Aber abwarten! Diese nationalliberale Jugend könnte sich eines Tages als politischer Unterschlupf für strebsame Juden (getaufte und ungetaufte) entpuppen, die zu der absterbenden Fortschrittspartei kein Vertrauen mehr haben und die "Genossenschaft" der Sozialdemokratie für ihre gesellschaftlichen Bedürfnisse nicht brauchbar finden. Damit würde dann der nationale Teil dieses angeblich nationalliberalen Zuwachses höchst fragwürdig und die ganze Bewegung ungefähr die Neuauflage der ehemaligen Sezession um Bamberger und Nickert, die sich bekanntlich auf dem Wege über die sogenannte "Judenschutztruppe" auch immer mehr ins "Freisinnige" entwickelt hat und heute bei Barth und national-sozialer Kompanie (Naumann und Gerlach) angekommen

die fortschreitende Steigerung der Sittlichkeitsbegriffe vom Schein ins Sein, vom Äußeren ins Innerliche, vom Niedrigen ins Adlige, wozu wiederum der germanische Volkscharakter die größte natürliche Anlage hat. In diesem Sinne wäre eine auf dem protestantischen Bewußtsein stehende große Partei nichts wesentlich anderes, als die von mir gewünschte Nationalpartei, und ich glaube in der Tat, daß Fürst Bismarck eine solche Ausdeutung sich innerlich vorbehalten hat. Aber der von ihm gewählte Ausdruck ist leider mißverständlich. Die meisten Nationalliberalen werden dabei an eine neue Auflage des Kulturkampfes denken, in welchem sie ja eine Praxis hinter sich haben. Die protestantische Orthodoxie wird sich persönlich angesprochen fühlen, obgleich ein orthodoxer Lutheraner einem allein auf sich selbst begründeten Deutschtum ebenso fern steht, wie irgend ein ultramontaner Kaplan. Die Deutschgesinnten unter den Katholiken werden sich durch das Wort von vornherein ausgeschlossen fühlen, und die ultramontanen Katholiken nehmen es, wie wir in Mainz gesehen haben, einfach als die neue Losung zum Kampfe, dem sie mit Begierde und Zuversicht entgegen marschieren. So wird das Wort, anstatt zu einigen, nach allen Seiten neue Mißverständnisse aussäen, und wenn sich wiederum das größte Hemmnis unserer Volksentwicklung, der Streit zwischen Protestanten und Katholiken verschärft, wird der schlimme Feind des Deutschtums, der Jude seine helle Freude daran haben, und das bittere Scherzwort von Meyerbeers "Hugenotten" wird sich abermals bewahrheiten: Katholiken und Protestanten prügeln sich, und der Jude macht die Musik dazu. Darum bin ich mir völlig bewußt, daß ich die wahren Interessen unseres Volkes nicht verrate, wenn ich als meine Überzeugung bekenne: es ist übel getan, aus dem Konfessionshader ein neues Streitwort zu machen. Überlassen wir alles Kirchentum, das katholische, aber auch das protestantische ruhig der inneren Auflösung, welche die fortschreitende Erkenntnis schon gewirkt hat und unaufhaltsam weiter wirken wird. Hüten wir uns, den teuren Kaufpreis einer Lutherschen Reformation im äußeren, politischen Sinne zum zweiten Male zu bezahlen. Legen wir den Kampfplatz für alle künftige Glaubensreformation in jede Einzelnen Kopf und Herz, und sorgen wir nur, daß die Deutschen sich in sich selbst, das heißt ungestört von asiatischer Verderbnis entwickeln könne, dann werden sie im Lichte der Wissenschaft und auf dem festen Grunde ihrer angeborenen Sittlichkeit, von denen kein Papst sie mehr abschneiden kann, die Reformation in aller Stille vollenden.

Nun klingt es freilich fast wie eine Schelmerei, wenn einer den kirchlichen Frieden empfiehlt in dem Augenblicke, da die Zentrumsparthei sichs immer bar mit kirchlichen Zugeständnissen bezahlen läßt, wenn sie weiter nichts als ihre verd... staatsbürgerliche Pflicht und Schuldigkeit tut. Sie hat sich auf den für uns anderen Deutschen sehr unbequemen Zustand eingerichtet, niemals und grund-

ist. Mögen die nationalliberalen "Alten" wohl achtgeben, welches Geistes Kinder diese "Jungen" eigentlich sind, und im

sätzlich nicht satt zu werden, und mit solchen Nachbarn ist freilich schwer Frieden halten. Aber dennoch ließe sich nach meiner Überzeugung in diesen Dingen manches bessern und zuletzt sogar ein Abschluß erreichen, der dem Deutschtum zugute käme. Viel wäre schon gewonnen, wenn man sich gewöhnen könnte, in beiden Lagern nicht so sehr auf die kirchlichen Wächter zu hören, welche sich gegenseitig unter Anrufung ihres Gottes reizen und in allen Fragen zuvörderst untersuchen, ob nicht für Rom oder für das Himmelreich oder wie sie es nun nennen ein Schnitt zu machen sei. Führe man diesen unruhigen Gesellen mit einiger Gelassenheit über die Nase und entschlösse jeder Gebildete sich ein für allemal, seine inneren Angelegenheiten mit Gott und Christus selber zu verwalten, so könnte man dem Appetite der geistlichen Herren manches zubilligen. Nur müßte Zug um Zug gegeben und genommen werden: für das Recht der freien Eroberung im Schulwesen zum Beispiel die Abschaffung aller Strafbestimmungen, welche bisher die freie Kritik an kirchlichen und Glaubensbedingungen beschränken. Vielleicht verzichten bei dieser Gegenforderung Ultramontane und Orthodoxe auf ihre Wünsche, denn in Deutschland ist von jeher die Kritik allen kirchlichen Autoritäten sehr gefährlich gewesen. Sollten sie aber um solchen Preis die Gabe nehmen, so wüßte ich nicht, warum man freier Forschung und Wissenschaft die Wage zu halten, zumal heute, wo die Sozialdemokratie ohnehin mit einem Schnitte die großen Volksmassen von allem Kirchentum getrennt hat. Kurz: wenn ich schon nicht weiß, ob ich unter dem Gesichtspunkte der grausamen Ungerechtigkeit des Bauernkrieges und der nationalen Verwüstung des dreißigjährigen die Reformation Luthers mehr für einen Stolz des deutschen Namens oder für ein furchtbare Unglück halten soll, so ist mir doch völlig klar, daß jetzt kein Glaubens- oder Kirchenstreit unter irgendwelchem Vorwande unser Volk aufs neue entzweien und uns in der unendlich wichtigeren Aufgabe unserer nationalen Kulturgestaltung hemmen sollte.¹

übrigen des Wortes eingedenk sein: "Qui mange du juif, en meurt!"

¹Leider ist dieser Weg bewußter und entschlossener Gelassenheit durch böse Neuerungen unserer kirchenpolitischer Verhältnisse arg durchkreuzt worden. Mindestens taktisch kann also die hier angegebene Methode einstweilen nicht befolgt werden. Bis zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu Anfang des Jahres 1904 durften wir uns selbst und jeden andern wegen der ultramontanen Gefahr beunruhigten Evangelisten auf den Trost verweisen, daß das Bollwerk des Jesuitengesetzes noch unverletzt dastehe. An sich ein nach ziemlich willkürlicher Logik stehen gebliebener Rest der ehemaligen Kulturkampf-Gesetzgebung und tatsächlich nicht einmal ein ausreichendes Hindernis gegen persönlichen jesuitischen Einfluß im Deutschen Reiche, war dieses Gesetz doch moralisch von entscheidender Bedeutung. Denn so lange es unversehrt in Geltung blieb, war es, je mehr umstritten und berannt, desto offener und feierlicher ein Zeugnis von dem festen Willen der Reichsregierung und des Bundesrates, den erreichten Friedenszusagen berufsmäßigen Störer zu schützen. Durch den bloßen Fortbestand dieses Gesetzes bekundeten Kaiser und Bundesrat, daß sie trotz aller gesetzgeberischen Schwierigkeiten in einem von Zentrum und Sozialdemokratie beherrschten Reichsparlament noch den Willen und die Kraft zur Macht fühlten. So war das Jesuitengesetz das Banner für ein wohl begründetes Vertrauen. Kein Wunder also, daß mit dem Banner nun auch das Vertrauen herabgesunken ist, und daß mit der Leidenschaftlichkeit, deren das deutsche Volk in den Fragen der Kultur und des religiösen Gewissens immer fähig war, eine tiefe Besorgnis die Herzen aller evangelischen Deutschen beschäftigt. Die über 290 000 Unterschriften, welche ich nach kurzer Zeit für eine der "Deutschen Zeitung" im Frühjahr 1903 beigelegte Eingabe an den Bundesrat abliefern konnte, als es sich um den Versuch handelte, die nach der Reichstags-Erklärung des Grafen von Bülow drohende Gefahr der teilweisen Aufhebung des Jesuitengesetzes abzuwenden, gab zum ersten Male Zeugnis von dieser Erregung. Das Gleiche haben dann nach geschehener Tat die stürmischen Versammlungen des Evangelischen Bundes und die nun wohl schon auf weit über

Das wichtigste ist: nun, nachdem wir politisch einig sind, mit dem Genius unseres Volkes möglichst allein zu sein und zu bleiben, das asiatische Judentum also auszuschneiden oder sonst in sicherer Form unschädlich zu machen. Ich fasse hier mit dem Ausdruck Judentum diejenigen der Rasse anhaftenden Eigenschaften zusammen, welche von uns als Gegensatz und Hemmnis unserer sittlichen Rasseigenschaften empfunden werden. Natürlich weiß ich so gut wie irgend jemand einen ehrenhaften Juden von einem verwerflichen zu unterscheiden; desgleichen empfinde ich es in der Seele aller ehrlich gutwilligen Juden als eine starke Prüfung, daß die Erregung des Deutschtums sich nun auch gegen diejenigen richten muß, die wissend nicht gesündigt haben und sich an den Maßlosigkeiten ihrer Rassegenossen unschuldig fühlen dürfen. Ist aber erst einmal die deutsche Geduld erschöpft und wird die Frage aufgeworfen, so wäre es eine Verschleierung der Wahrheit, wenn man nicht Rasse und Rasse ausspielte, sondern den Wahn aufrecht erhielte, daß doch hier und da ein Jude durch eifriges Bemühen zum Deutschen geworden sei oder werden könne. Der in allen Dingen so kühl und klar urteilende Graf Moltke hat auch in dieser Beziehung die Wahrheit erkannt und ruhig ausgesprochen. Das Judentum - so ungefähr lautet eine darauf bezügliche Stelle, die mir im Wortlaute nicht zur Hand ist - fühle sich bei seinem Wirken in den anderen Völkern durchaus solidarisch; also müsse es auch bei etwaigem Widerstande dieser Völker gegen das Judentum als solidarisch betrachtet werden.

Es wird einzelne beglückte Gegenden in Deutschland geben, wo man noch heute von einer Judenfrage praktisch nichts weiß und demnach in ungestörtem Genusse altgewohnter Menschlichkeitsideale auch von Maßregeln gegen die Juden nichts wissen mag. Aber die Bewohner solcher Gegenden machen es sich denn doch gar zu leicht mit ihrer Duldung; als Tugend wird man sie ihnen jedenfalls nicht anrechnen dürfen, da sie keine Gelegenheit haben, sie zu erproben. Sie mögen in die Hochburg des deutschen Judentums gehen, zum Beispiel nach Berlin, und sie werden nach einer Wanderung durch die Reichshauptstadt besser als aus hundert Broschüren die tatsächliche Bedeutung der Judenfrage in Deutschland erkennen. Wenn sie aus dem Augenschein etwa im Zentrum der Stadt er-messen haben werden, was es für den deutschen Kaufmann bedeutet, sich neben der gewissenlosen Schlenderpraxis seines jüdischen Nachbarn als ehrlicher Mann zu behaupten; wenn sie sich einen ungefähren Überblick schaffen über das Judentum an der Börse, wie es um unsere gesamte Industrie

50 000 gestiegenen neuen Beitritts-Erklärungen zu diesem Bunde bewiesen. Für den Gedanken irgendwelcher Vorbereitung einer nationalen Partei bedeuten diese Tatsachen, daß sie kaum von der Kraft des lebendigen Bedürfnisses und volkstümlicher Empfindung emporgetragen werden könnte, wenn sie nicht von allem Anfang an auch den Kampf gegen Rom und Zentrum ausdrücklich auf ihr Programm schriebe. Vgl. das Kapitel "Die nationale Reform unsers Parteiwessens" (Anhang).

und unsere Landwirtschaft seine Schlingen legt und seine Herrschaft vorschleibt bis in jene höchsten Kreise, welche den Machtwillen des Deutschen Reiches vertreten; wenn sie den Polypknäuel des jüdischen Agentur- und Vermittlungsgeschäftes überblicken und sich klar machen, daß in der Umarmung dieser massenhaften Fangarme jede aufrechte Tugend gebrochen oder gebeugt werden muß; wenn sie sehen, daß von 22 größeren Berliner Tageszeitungen nur höchstens fünf das Judentum offen als Feind bekämpfen, die anderen aber aus freiwilliger oder unfreiwilliger Überzeugung dem Judentum dienen oder durch Schweigen gefällig sind; wenn sie die Theater besuchen und zu ihrem Schrecken erkennen, daß unter dem harmlosen Namen "Deutsches Theater" oder "Berliner Theater" überall in den Erstaufführungen der Orient und zwar meist der völlig ungemischte Orient darüber zu Gerichte sitzt, was dem deutschen Volke fortan als brauchbares Theaterstück gelten soll, was nicht; wenn sie sich weiter überlegen, daß außer dem Schauspielhaus alle Bühnen, von der wohltemperierten philiströsen Häuslichkeit des Deutschen Theaters bis zur plüschgepolsterten Fäulnis des Romantheaters hinunter unter jüdischer Leitung stehen, daß mithin bei dieser Siebvorrichtung keine Zensur mehr nötig hat, aus der dramatischen Literatur die für das Judentum unangenehmen Wahrheiten fern zu halten; - wenn sie alles das sehen und es wird ihnen nicht herzensangst um die Zukunft unseres Volkes, dann haben sie entweder ein staunenswertes Maß von Duldung oder - ein erstaunlich kaltes Herz für das Deutschtum. Das eine wäre mir so unverständlich wie das andere; ich will mit beiden Fehlern nicht rechnen, sondern alle Deutschgesinnten bitten, sich die Gefahr, welche diese ungeheure Macht des Judentums unserem geistigen und sittlichen Wesen droht, gleichermaßen dringlich und nahe ans Herz zu legen. Denn das hodie mihi cras tibi gilt hier mehr, als irgendwo sonst. Im Königreich Sachsen hatte man's auch bis vor kurzem noch gar nicht eilig mit solchen Sorgen. Seitdem aber auch dort die große jüdische Hochflut hereingebrochen ist, hat nach einem volkpsychologischen Gesetze, das sich für alle öffentlichen Erregungszustände in Sachsen bekundet, auch die antisemitische Bewegung dort ihre schärfsten Formen und die allgemeinste Beteiligung gefunden.

Was also kann geschehen? Es gibt Juden, welche selbst begreifen, daß ihre Rassen den Deutschen nun bereits lästig werden muß. Von einem Einsichtigen dieser Art wurde mir das Wort erzählt: Wenn ich nicht Jude wäre, würde ich ganz sicher Antisemit sein. Ein anderer hat sich dahin geäußert, daß man für eine Einschmelzung bis auf 1 v. H. der deutschen Bevölkerung entschieden eintreten müsse, wobei er sich dann wohl schon zutrauen mag, dafür zu sorgen, daß er selber jedenfalls nicht weggeschmolzen wird. In Einsicht fehlt es also nicht, und sie findet sich meist in Verbindung mit einer Selbstironie, die der jüdischen Rasse bei ihrem organischen Mangel an sittlichem Ernst

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

sehr nahe liegt, dem gesund fühlenden Deutschen aber dennoch immer etwas wie Grauen einflößt. Wir werden uns, sobald der Kampf völlig ernst geworden sein wird, vor der Sippschaft der antisemitischen Juden ganz besonders in acht zu nehmen haben.

Ich will nicht sagen, daß ich den jüdischen Schriftsteller Taro zu dieser Spezies, wie sie mir vorschwebt, gerechnet haben will; aber doppelt auf meiner Hut werde ich immer sein, wenn ein Jude etwas zur Judenfrage äußert, und so habe ich die Ausführungen und Ratschläge, welche dieser Herr in einer der letzten Nummern der "Grenzboten" gab, mit dem Entschluß aus der Hand gelegt, vor den Wegen des Herrn Taro dringend zu warnen. Er schließt so: Da die Deutschen uns Juden doch nicht mehr loswerden können, so bleibt nichts anderes übrig, als die Maschen im Fangnetze der allgemeinen bürgerlichen Gesetze wieder einmal etwas mehr zuzuziehen und womöglich so eng zu machen, daß auch die geriebensten Juden nicht mehr durchschlüpfen können. Wie man sieht, ist das dieselbe Richtung, in der schon bisher unser löbliche Staatsmaschinerie Gesetze in Hülle und Fülle fabriziert hat, nachdem einmal fern vom deutschen Gewissen der Verstand unserer Machthaber, Juristen und Parlamentarier auf den großen Walzengang des allgemeinen gleichen Rechtes für alle eingestellt war. Und was ist bisher der Erfolg dieser Massenfabrikation gewesen? Es gibt (außer den Juristen natürlich) kaum einen Deutschen, der auch nur annähernd die gültigen Gesetze seines Landes und des Reiches kennt; jeder kommt darüber aber leicht hinweg mit dem Troste, daß er ja sein Gewissen in der Brust habe, und daß ihm nichts geschehen könne, wenn er nur sein Gewissen respektiere und einigermaßen aufmerksam rechts und links sehe. Es ist klar, daß er bei dieser altväterlichen Zuversicht bei erster Gelegenheit knietief in die Gerichtstinte geraten kann, und solche Fälle kommen täglich vor. Dann stehen die armen Tröpfe da und haben in berstender Wut das Gefühl, als hätten sie in ein ihnen aus reiner Niedertracht gelegtes Fangeisen getreten. Schreiberseelen und Advokaten fühlen sich groß bei dem Anblick und lachen sie aus. Wer es aber gut meint mit unserem Volke, der möchte eher darüber weinen, daß es so viele Gesetze heute gibt, von denen kein ehrliches Gewissen etwas ahnen kann. Andererseits möchte ich behaupten, daß es kaum einen Juden gibt, der nicht die Gesetze seines Interessengebietes ganz genau kannte, und nicht nur den buchstäblichen Inhalt der Gesetze, sondern auch - was ihn immer noch mehr interessieren wird - die Schlupflöcher in ihrem Gewebe. Das ist der Unterschied zwischen deutsch und jüdisch, und nun liegt die Frage so; eine edle Rasse von angeborener Sittlichkeit, die trotz jahrhundertelanger Herrschaft römischer Juristen noch heute den Glauben festhält, ihr Gewissen sei ungeschriebenes Gesetz und kein geschriebenes dürfe mit dem unmittelbaren Gefühle von Recht und Unrecht in Konflikt kommen; daneben eine andere Rasse, die grundsätzlich alles für erlaubt hält, was nicht verboten ist, und

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

immer auch, so lange ihr Besitztrieb ungesättigt ist, praktisch nach diesem Grundsatz verfährt: - kann man es vor dem sittlichen Gewissen der Menschheit verantworten, diese beiden so verschiedenen Rassen auf den gleichen Rechtsboden zu stellen? Wird der Jude auf diese Weise Gewissen erwerben, oder ist es nicht sicherer, daß der Deutsche allmählich vom jüdischen Geiste lernt, sein Gewissen pensioniert und sich auf die aalglatten Kniffe "einfuchst" (wie der bezeichnende Ausdruck lautet), mit welchen man die Schlupflöcher der Gesetze aufspürt und erfolgreich benutzt? Wer in die Lebensanschauung unserer halb- und viertelsgebildeten deutschen Geschäftsleute hineinlauscht, der wird bald darüber volle Klarheit haben, daß der Ausgleich der Rassen, der auf dem sogenannten "gemeinsamen Rechtsboden" stattfindet, ein Ausgleich auf Kosten des deutschen Gewissens ist. Eine alte Erfahrung übrigens, daß, wenn man Pferd und Esel zusammenspannt, nicht der Esel besser, sondern nur das Pferd schlechter wird.

Hat man sich erst einmal überlegt, wie frevelhaft leichtfertig unser Volk mit sich selber und seinen besten, feinsten Rasseeigenschaften umsprang, als es mit einem Ruck und ohne weitere Bedingung die Juden aus dem Stande der Schutzbefohlenen zur Bürgerlichen Gleichberechtigung erhob, dann ist der nächste und selbstverständliche Schluß, daß es ein Verbrechen am deutschen Volke wäre, auf dieser Bahn weiter zu gehen. Mit solchen übertollen Experimenten muß man einmal aufhören. Auf seine eigene Rasse gestellt, muß das deutsche Volk in seinem Rechtsleben so gut wie in den übrigen Kulturgebieten eine nationale Reorganisation vornehmen, was in den meisten Fällen eine Zurückbildung des Vielgestaltigen und Verwirrenden ins Einfache und Schlichte unserer noch immer gottlob lebendigen Gewissensregungen und Volksinstinkte bedeuten wird. Eine Wiedergeburt steht unserem Volke da bevor, an der man sich schon in der bloßen Vorstellung zu tausend reinsten Freuden begeistern kann, und jammerschade, daß wir, die wir sie so heiß ersehnen, sie nicht nur nicht mehr erleben, sondern dem glücklicheren Geschlechte nach uns sogar in der unangenehmen Beleuchtung einer über die Maßen unnatürlichen und abgeschmackten Kulturschicht erscheinen werden! Die Juden aber in diesem Kraftgefühl teilnehmen zu lassen, das nur ein Volk von annähernd gleichartiger Blutsmischung genießen kann, wird unseren gesunderen Nachkommen gewiß nicht einfallen.

Ich bin mir bewußt, daß dies wie rosarote Zukunftsmalerei aussehen muß, aber es gibt keine andere Möglichkeit, einen Zustand klar zu zeichnen, von dem wir jetzt noch so undenkbar weit entfernt sind. Ihn für unausführbar zu halten, diese Torheit kann nur der begehen, der es dem deutschen oder irgend einem anderen von der Judennot befallenen Volke ernsthaft zutraut, es werde sich von dem

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

Judentum einspinnen und allmählich das Blut aussaugen lassen, ohne auch nur noch einmal mit den Fäusten dreinzuhauen. Bei dem deutschen Volke rechne ich bestimmt auf ein Erwachen, denn ich sehe, wie es schon jetzt zuweilen erstaunt die Augen aufschlägt. Erwacht es aber, so wird die Zukunft, die ich schaue, Wahrheit werden, und der Weg dazu wird sich finden, wie sich ein Weg noch immer fand, wo ein Wille war. Unsere Juristen freilich werden es nicht machen, sie können über ihr Dornengehege von römischer Gesetzmacherei nicht mehr weggucken, wie ich mich neulich selber überzeugte. "Gibt es juristisch eine Möglichkeit, die Juden unter ein Fremdenrecht zu bringen, wie es die Konservativen des Königreichs Sachsen nach ihrem neuesten Programm beabsichtigen?" "Nein," antwortete mir der Jurist, "zivilisierte Staaten haben kein Fremdenrecht; dergleichen gibt es immer nur in unzivilisierten Ländern." "Zivilisation" ist mir schon lange verdächtig, als Nährgelatine für den Bazillus judaicus wurde sie es noch mehr. Aber ich fragte weiter: "Gibt es denn sonst eine Möglichkeit, um einen deutschen Juden künftig so zu behandeln, wie heute etwa einen Ungarn oder Franzosen, den unsere Regierung einfach des Landes verweisen kann, wenn er sich unnützlich macht?" "Nein," war da wieder die Antwort, "einen Ungarn oder Franzosen kann man abschieben, weil man weiß, wohin; aber die Juden können wir ebensowenig loswerden, wie die Zigeuner, denn sie sind beide nirgendwo zu Hause."

Sonderbar, sonderbar! Die Jurisprudenz weiß also keinen Rat für diesen dringlichen Fall, aber die Jurisprudenz ist eben eine alte Dame, die den Wert ihrer dürren Begriffe überschätzt. Wenn sie die Fenster und Türen ihres Hauses geschlossen hat, bildet sie sich ein, es könne niemand hinein. Daß die Fenster im Notfall auch eingeschlagen werden, daran denkt sie nicht. Das wäre ja Rechtsbruch! Mag sein, aber wenn ein tüchtiges Volk nur die Wahl hat, mit dem "Rechte" von heute stranguliert, oder gegen dieses "Recht" frei zu werden, so glaube ich zu wissen, daß es sich nicht strangulieren lassen und dennoch im höheren Sinne "recht" handeln wird.

Um den Weg ist mir also nicht bange; es kommt nur darauf an, daß wir das Ziel klar und fest ins Auge fassen. Möglich, daß wir noch lange zu warten haben; möglich, daß erst die bitterste Not der rechte Lehrmeister für uns werden wird. Bezeichnend für die Schwierigkeit der Frage, vielleicht auch für die Macht der persönlichen Zusammenhänge ist es ja, daß selbst Fürst Bismarck der Judenfrage bisher immer ausgewichen ist, obgleich wir von diesem obersten Anwalte unserer nationalen Rechte gerade in solch einer Existenzfrage einen Rat verlangen dürften, und obgleich das deutsche Judentum ihn schon von jeher mit einem so unauslöschlichen Hasse verfolgt, als wäre er das Haupt

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

der judenfeindlichen Bewegung. Nun, ihr Instinkt geht nicht irre, insofern dieser große Mann uns ja das nationale Feuer entzündet hat, dessen Flammen dereinst auch über der Moderluft des Judentums zusammenschlagen müssen. Und wunderbar wäre es, wenn sein Geist nicht schon mit den sittlichen Kräften rechnen sollte, die aus dem Unterschiedsbewußtsein gegen jüdisches Wesen im deutschen Volke jetzt überall emporwachsen. Vielleicht ist das eine Frucht des nationalen Zusammenschlusses, die sich für ihn von selbst versteht, vielleicht fühlt er sich zu alt, um selber diese wichtige Zukunftsaufgabe noch anzuschneiden. Doch wir wir uns auch sein Schweigen erklären müssen; so viel ist sicher, daß wir uns mit der kurzen Betrachtung, die er neulich dem Gegenstand widmete, nicht beruhigen können. "Wir können doch keine Bartholomäusnacht oder Sizilianische Vesper veranstalten!" Gewiß nicht, aber wir können und müssen uns des jüdischen Überflusses entledigen, wie Rußland es auch tut. Erst das Schutzverhältnis statt des Bürgerrechtes, dann die Beschränkung der Zahl für jede Stadt auf einen unveränderlichen Stand, und endlich für die Verwaltung das Recht, jüdische Mißbräuche kurzer Hand zu beschneiden. Natürlich dürfte bei alledem die Taufe nicht etwa die absolute Grenze für Jude und Nichtjude sein; vielmehr könnte man höchstens den schon in zweiter Generation Getauften hinreichend Kraft und Willen zutrauen, sich der Gleichberechtigung mit den Deutschen würdig zu erhalten.

Das alles erscheint, wenn man es blank und offen ausspricht, als Chimäre. Aber fragt jeden deutschgesinnten Mann von ernsthaftem politischen Willen, ob nicht die korrupte Mehrheit der Juden, mit der die wenigen Gerechten eben leiden müssen, Schlimmeres verdient hätte, ob er weniger für auskömmlich hält. Ist das aber unsere Überzeugung, so muß es auch mehr und mehr nach außen treten. Unsere Volksvertreter müssen in ihren Wahlkreisen, in Wahlversammlungen von diesen Fragen erfahren. Es muß ihnen klar werden, daß die Deutschgesinnten sich heutzutage aus dem zermürbten Zustande der alten Parteiprogramme und aus der völlig temperamentlosen Rechenkunst der Fraktionspolitik gar nichts machen, daß sie aber deutsches Blut in ihnen merken wollen und eine sichere Witterung für das, was unserer Rasse schadet.

Und wenn nur soviel erst erreicht wird, wenn man nur erst das Losungswort laut erkennt, an welchem deutsch und judenfreundlich sich scheiden, dann sind wir bereits auf dem Wege, den meine Überschrift bezeichnet - von der gemütlosen Wohngelegenheit der Mietskaserne des Deutschen Reiches zum traulichen Volksheim des deutschen Vaterlandes.

Nachwort 1904.

Dieser Aufsatz bedarf bei seinem im wesentlichen unveränderten Abdruck in der Neuauflage sozusagen eines Rechenschaftsberichtes als Nachwort. Der Leser wird wissen wollen, worin sich nun meine Auffassung der Judenfrage bei ihren scharfen Zielforderungen von Programm und Praxis der antisemitischen Partei dermaßen unterscheidet, daß ich einen Trennungsstrich gegen diese Partei machen konnte. Er wird ferner wissen wollen, ob ich meiner Auffassung einen Erfolg zuschreibe und welchen. Endziele eines wieder einzuführenden Sonder-Gastrechtes für die Juden, einer Beschränkung ihrer Zahl für die einzelnen Orte, ja auch nur einem Abschlusse ihrer immer frischen Zuwanderung erkennbar kaum näher gebracht haben. Das ändert aber natürlich nichts an der Richtigkeit des Endzieles und jeder, der den Charakter dieses wie aller anderen Aufsätze meines Buches richtig beurteilt, wird leicht erkennen, daß es aus Gründen der beabsichtigten Wirkung nötig war, die als richtig erkannten Ziele durchweg näher an das Auge des Lesers heranzurücken, als sie in Wirklichkeit liegen mögen. Ich wollte ja nicht vor allem Tatsachen festlegen, sondern zum Werden der Dinge helfen. - Zu den von deutschgesinnten Männern und Frauen zaghaft oder halb erkannten Wahrheiten wollte ich Mut machen, stockende Entschlüsse hervorholen, Wunsch und Willen zu wärmerem Volkstum überall beflügeln. Nicht auf lückenlose Darstellung der Fragen kam es mir an, sondern in dem klaren Bewußtsein, daß der dunkle Drang Tausender von Landsleuten mit meinen eigenen Wünschen und Erkenntnissen zusammenklang, machte ich mir nach Möglichkeit ihren augenblicklichen Standpunkt, ihre gegenwärtigen Bedürfnisse und ihre Wahrscheinlichkeitsberechnung zu eigen, um hier ihre Zuversicht zu beflügeln, dort vor einem falschen Wege zu warnen und überall das Urteil zu klären. Bei dieser Absicht darf es nichts verschlagen, die Entfernung des Zieles zu unterschätzen, wenn nur das Ziel selbst richtig oder unerläßlich erscheint.

Dies im allgemeinen vorausgeschickt, glaube ich allerdings behaupten zu dürfen, daß die Behandlung der Judenfrage, wie ich sie mit dem obigen Artikel im bewußten Gegensatz zur Praxis der antisemitischen Partei eingeleitet habe, weniger einseitig und erbittert, aber im schließlichen Erfolge doch fruchtbarer geworden ist, als die bis dahin von Christlich-Sozialen oder Partei-Antisemiten irgend welcher Richtung angewandte Methode. Der Aufsatz hatte bei den nur den gebildeten Ständen angehörigen Lesern des Blattes, in dem er zuerst erschien, eine für mich selbst überraschende starke Wirkung. Sie läßt sich schwerlich anders erklären, als daß eine Volksschicht, die ihren Abstand

vom Judentum und die Notwendigkeit einer Abwehr gegen dasselbe wohl empfand, aber weder eine so scharfe, ihr widerstrebende Empfindung wie den "Haß" und noch weniger die Methode agitatorischer Massenverhetung daransetzen mochte, in meinen Worten das kühlere Maß des Notwendigen und zugleich Erträglichen fand. Die Partei-Antisemiten schrieben mir mit wohlabgewogenem Ausdruck das Verdienst zu, durch meinen "Salon-Antisemitismus" auch die gebildeten Schichten für ihre Wahrheiten eröffnet zu haben. Selbstverständlich hofften sie, daß die Frucht meiner Arbeit ihnen zufallen werde, und ich hätte sie ihnen gern gegönnt, wenn sie der weiteren und höheren Aufgabe gemäß endlich Partei-Selbstzucht gelernt und ihre Praxis mehr ins Geistige veredelt hätten. Aber da die, wie schon angedeutet (s. Anmerkung zu S. 93), keine dieser Erwartungen erfüllten, so trifft sie nicht unverdient das Urteil, daß sie selber ihre gefährlichsten Widersacher geblieben sind. Nach Einigungsversuchen, die immer wieder mit neuem Zerfall und verschärfter Selbstzerfleischung endeten, haben sie das Vertrauen der Gebildeten fast überall verloren, ihre festeste Domäne in Sachsen nunmehr bis auf ein Mandat eingebüßt und werden nach menschlicher Voraussicht als eigene Parteil kaum jemals Einfluß auf die Entwicklung des Reiches üben. Und dieser Zerfall ist ein doppelt scharfer Vorwurf für sie, weil er die Schlußsumme ihrer Leistungsfähigkeit in einem Zeitraum bedeutet, der im deutschen Volk selbst (einschließlich der gebildeten Schichten) ein unverkennbares Anwachsen antisemitischer Gesinnung und unter den Juden die ebenso deutlich wahrnehmbaren Kennzeichen der Unsicherheit und inneren Ratlosigkeit herangereift hat. Der Antisemitismus hat überall in unserm Volke zugenommen, nicht als Partei- oder Nur-Antisemitismus, nicht als Einzelprogramm und Selbstzweck, aber wohl in der Form, daß man sich der Unvereinbarkeit zwischen Judentum und Deutschtum mehr als früher bewußt geworden ist, daß man auch in der Gesellschaft mehr den Mut zu kühler Abwehr, in den Farbenverbindungen der Hochschulen den Entschluß zur Ablehnung und sogar in den liberalen Parteien bis zur Couleur Richter hin die Fernhaltung jüdischer Reichstagskandidaten ratsam gefunden hat. Das Gegenspiel dieser Abwehr sind im jüdischen Lager die neugegründeten Schutzvereine für jüdische Interessen, die Zionisten-Bewegung und die ersten Anläufe zur Gründung deutschnationaler Judenverbände, welche den Versuch machten möchten, die jüdische Solidarität preiszugeben, um gegen diesen Verzicht endlich das Vertrauen der Deutschen einzuhandeln. Die Anzeichen dieses neuen und erfreulichen Zustandes ließen sich häufen, und in Summa kann man ohne Übertreibung behaupten: niemals seit jenen kindlichen Zeiten, da man mit unglaublich leichtherziger Vertrauensseligkeit den Juden die bürgerlich Gleichberechtigung gewährte, ist die Gefahr des Judentums im deutschen Volke allgemeiner empfunden und die Notwendigkeit still entschlossener Abwehr schärfer begriffen worden, als zu jetziger Zeit. Am praktischen Endziel gemessen sind das, wie ich mir nicht verhehle, noch immer recht bescheidene Errungenschaften. Noch heute werden die meisten bezweifeln, ob wir jemals auf diesem

Wege zum Endziel gelangen werden. Aber wir sind jedenfalls niemals seit dem Jahre 1848 in der Abwehmpfindung gegen das Judentum weiter vorangewesen, und die jetzt erreichte Stimmung ist, wenn nicht zu positiven Maßnahmen gegen die jüdische Gleichberechtigung, so doch für den Zusammenschluß der nationalen Elemente auf der Grundlage der deutschen Bluts-Zusammengehörigkeit schon nahezu ausreichend. Dieser letzter Punkt ist nach meiner Meinung von entscheidendem Werte. Ein Nur-Antisemitismus konnte zu diesem Erfolge nicht führen, denn er setzt eine Überhitzung und eine Einseitigkeit des Gesichtspunktes voraus, die ein Volk von 60 Millionen in seinen Gefühlen gegen eine Million jüdischer Volksfremdlinge, auch wenn sie noch so viel Einfluß haben, dauernd nicht leisten wird. Mindestens darf man sie von dem vielleicht ange-tauschten, aber jedenfalls noch vorhandenen Überlegenheitsbewußtsein und von der politischen Temperamentlosigkeit des deutschen Volkes nicht erwarten. Dagegen läßt sich die Methode der nicht persönlich adressierten, nicht hetzenden und noch weniger neidisch erscheinenden, fühlen aber entschlossenen Abwehr gegen das Judentum in der Gesellschaft, wie im Partei- und Staatsleben allmählich wohl durchsetzen. Denn diese Methode entspricht im Grunde dem persönlichen, instink-tiven Bedürfnisses jedes einzelnen Deutschen. Um ihn für diese Methode völlig zu gewinnen, muß man ihn nur *dégourdir* (wie Bismarck sagte), ihn "entschüchtern", ihm das "chronische schlechte Gewissen" nehmen, das er sich ehemals in der Schule mit Lessings "Nathan der Weise" und ähnli-cher Lektüre angelesen hatte, und ihm Mut machen zu der echteren Weisheit, daß man der Menschheit und ihren Idealen auf keine Art besser dienen kann, als indem man den natürlichen geistigen und sittlichen Buchs seines eigenen Volkes durch keine törichte Rücksicht auf minderwertige frem-de Volkselemente verküppeln und entarten läßt.

Ich brauche zum Schluß aber wohl kaum ausdrücklich zu sagen, daß ich die politische Erfolglosig-keit der parteiantisemitischen Methode nicht etwa um bloßen Vorrang-Streites willen mehrfach scharf betont habe. Ich erkenne vielmehr dankbar an, daß die gröbere Arbeit in der Judenfrage viel-leicht nötig war, um die feinere vorzubereiten, aber ich bedaure allerdings den politischen Mißerfolg des Partei-Antisemitismus nicht, weil diejenigen, die ihm gedient haben, vielleicht nur durch diese grausame Erfahrung darüber belehrt werden konnten, daß der Antisemitismus nur ein Element und keineswegs das wichtigste einer viel weiter und höher greifenden nationalen Weltanschauung und Politik sein darf. Überspannt man seinen Wert, so rächt sich das durch die Verengerung der Intelli-genz und des Empfindens und macht beide für die größeren Aufgaben nationaler Politik untauglich. Beispiele für diese Wahrheit anzuführen, wäre für den Frieden in der Verwandtschaft gefährlich, und ich hege ehrlich den Wunsch, daß alle bisherigen Parteiantisemiten sich mehr und mehr den

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? –LangeFriedr

größeren Aufgaben einer großen nationalen Partei mit dem rechten deutschen Rassebewußtsein ihre besondere und wichtige Aufgabe erkennen möchten.